

Zum dritten Advent

Es gibt einen, der wartet darauf, bis er, vom deutschen Volk gerufen, Einzug in unserm Vaterland halten und dessen schweres Geschick in die Hand nehmen kann. Er ist nicht nur eine Tagesgröße, er vertritt unzerstörbare Rechte, weil er die höchsten, unentbehrlichsten Güter bringt. Es ist der, auf dessen Geburtstagsfest sich jetzt die Christenheit wieder rüftet. Er hat unserm gequälten deutschen Volk, wie auch der zerrütteten Welt Heil und Frieden bereit. Doch ehe er in die Weite wirkt, wirkt er in die Tiefe. Deshalb ist die Frage ganz persönlich: willst du dich und dein Haus unter seine Führung stellen, und so dazu mithelfen, daß er von unserm Volk gerufen wird?

Auslandskredite

Geld im Ausland für produktive Zwecke leihen, das ist zwar etwas nicht ganz Unbedenkliches, aber an sich noch nichts Schlimmes. Es kommt nur auf die Bedingungen und die Begleitumstände an. Amerika war vor wenigen Jahrzehnten noch finanziell der Kostgänger Europas; es hat insbesondere sein riesiges Eisenbahnetz im wesentlichen mit englischen und auch mit deutschen Geldern aufgebaut? Diese Auslandskredite haben der amerikanischen Wirtschaft Gelegenheit gegeben, sich planmäßig auszubauen.

Zwischen dem amerikanischen Kreditbedarf früherer Jahrzehnte und unserem heutigen Verlangen nach Auslandskrediten ist allerdings, was die Ursache betrifft, ein himmelweiter Unterschied. Amerika war ein wirtschaftlich junges, noch am Anfang moderner Entwicklung stehendes Land, das Kapital einführen mußte, weil es selbst noch nicht zur Kapitalbildung gekommen war. Deutschland von heute dagegen ist ein industriell hochkultivierter Staat, der deshalb ausländisches Geld benötigt, weil er durch den unglücklichen Verlauf des letzten Jahrzehnts sein einst so statliches Betriebskapital im wesentlichen eingebüßt hat.

Unser volkswirtschaftliches „Anlagekapital“ sind die gewaltigen Produktionsstätten, die wir im Lauf der letzten fünf Jahrzehnte geschaffen haben, unser wohlorganisiertes Verkehrsnetz, unsere hochentwickelte Landwirtschaft und nicht zuletzt die Arbeitskraft des Sechzig-Millionen-Volks, das die furchtbare Schädigung des letzten Jahrzehnts mit bewundernswürdiger Fähigkeit überstanden hat. Diesem Anlagekapital der deutschen Volkswirtschaft ist eine sichere Rentabilität unsicher vorauszusetzen, wenn angemessenes „Betriebskapital“ für seine Auswertung verfügbar wird. Dieses Betriebskapital haben wir heute nicht mehr. Es mag schon sein, daß hier und dort in unserer Industrie in der Inflationszeit allzuviel vom Betriebskapital in Anlagen verbaut worden ist und hierin mit eine Ursache der jetzigen Verknapfung der flüssigen Mittel gesucht werden darf. Aber kann man heute noch viel daran ändern? Wir müssen in die Zukunft blicken, und wenn es in der Tat wahr ist, daß wir auf Kosten des Betriebskapitals unsere Produktionsanlagen vielfach allzusehr erweitert haben, so müssen wir uns eben bemühen, auch dem vergrößerten Produktionsapparat die entsprechende Rentabilität zu verschaffen. Die Möglichkeiten sind vorhanden. Unser Außenhandel betritt vom 10. Januar 1925 ab wieder neue Bahnen wirklicher Gleichberechtigung. Wenn wir wollen, so können wir es schaffen. Die wirtschaftliche Erkenntnis wendet sich aber gegen die Aufnahme fremden Geldes rein für Verzweckungszwecke, wie sie noch vor einem Jahr gemacht wurden. Sollen Auslandskredite nützlich wirken, so müssen folgende Fragen einwandfrei beantwortet werden: Wieviel soll man leihen? Wer soll die Kreditaufnahme vornehmen? In welcher Form? Zu welchen Zins- und Tilgungsbedingungen?

Die erste Frage, das Ausmaß der Auslandskredite! Die Gefahr eines Zuviel liegt hier immer nahe, da wir ja im Augenblick äußerst geldknapp sind. Es wäre aber schlimm, wenn wir übersehen wollten, daß doch im Lauf der Zeit auch wieder eine Kapitalbildung aus eigenen Kräften bei uns im Land selbst einsehen muß. Was machen wir dann,

wenn wir heute große Auslandskredite teuer auf lange Zeit abschließen und dann nach einigen Jahren wieder reichlich einheimische Gelder verhältnismäßig billig haben, die wir dann sogar — wenn unsere eigene Produktion mit Auslandsgeldern übercapitalisiert ist — gegebenenfalls nun unsererseits unter dem üblichen Geldpreis ans Ausland abgeben müßten? Das erscheint vielen heute wohl noch ziemlich unwahrscheinlich, kann aber immerhin eintreten. Es ist also grundsätzlich zu verlangen, daß wir nicht mehr aus dem Ausland leihen, als unter Berücksichtigung unserer eigenen künftigen Kapitalbildung unbedingt erforderlich ist. Und es ist nötig, daß uns die Möglichkeit gewahrt bleibt, teures fremdes Geld allmählich wieder durch billiges eigenes Geld zu ersetzen.

Wer soll die Auslandskredite abschließen? Hier ist eine offene Wunde unserer Volkswirtschaft. In der Ausnahme der Auslandskredite habe wir heute eine Unordnung in unserer Wirtschaft, die schädlich und unwürdig ist. Hinz und Kunz reisen nach Amerika und England, um Geld zu borgen, sei es auch unter den unmöglichsten Bedingungen und Demütigungen, wobei eine leichtsinnige „Ueberfreudung“ oft noch nicht einmal das Aeußerste ist. Das harte Wort von der „Kreditbetelei“ ist nicht unberechtigt. Und noch ein anderes: Der ausländische Geldgeber kann gewiß Ausschluß über die Lage des Unternehmens verlangen, in das er seit Geld hineinstecken soll. Aber ist es nun wirklich nötig, daß man jedem Geldverleiher und Geldvermittler im Ausland groß und breit die geheimsten Unterlagen des Betriebs unterbreitet, ohne daran zu denken, wie leicht daraus unsere Auslandskonkurrenz Nutzen ziehen kann zum schweren Schaden unseres Außenhandels? Was die Auslandskredite seitens öffentlicher Körperschaften, insbesondere Länder und Gemeinden betrifft, so hat hier der Reichsfinanzminister durchgreifen und ein strenges Genehmigungsrecht aufgestellt, das den Mißbräuchen, die sich auch hier schon geltend machen, ein Ende setze. Um so schlimmer sieht es dafür in der Privatwirtschaft aus. Kreditvermittlung ist zunächst eine Aufgabe der Banken. Man wirft den Kreditmachenden vielfach vor, daß sie um vermeintlich bessere Bedingungen herauszuschlagen zu können, die Banken umgehen und „direkt“ verhandeln. Aber sind in diesem Zustand unsere Banken so ganz frei von Schuld? Kann man ihnen nicht auch vorwerfen, daß sie sich heutzutage oft nur allzu einseitig in den Dienst der Großindustrie stellen und die Klein- und Mittelindustrie und den Handel, wo es nicht so viel mit einem Schlag zu verdienen gibt, vernachlässigen? Man mag diese Fragen einmal ohne Scheu in den Handelskammern erörtern und den Banken nahelegen, ihre Vermittlung so einzurichten, wie es nach den Grundfähigkeiten vernünftiger volkswirtschaftlicher Arbeitsteilung nicht nur der große, sondern auch der mittlere und kleinere Unternehmer von ihnen verlangen kann.

Die Steuerüberlastung

Unsere gesamte Wirtschaft ist überbesteuert. Darunter leidet derzeit am meisten die Landwirtschaft. Sie ist völlig von dem Betriebskapital entblößt. Das ist allgemein anerkannt und findet seine Bestätigung am trefflichsten durch die Hinweise der Schutzgegner, daß der Landwirtschaft mit Krediten geholfen werden müsse. Warum nicht auch durch einen zielgemäßen Steuerabbau? Ist es notwendig, daß sich die Vermittel in den öffentlichen Kassen anhäufen, die aus den privaten Wirtschaften herausgepreßt werden. Warum läßt man sie nicht in ihrer produktiven Tätigkeit im Wirtschaftsbetriebe? Wenn die Steuererträge die Koranschläge überschreiten, so mag das eine Lust für den Herrn Finanzminister sein, aber bei einer darniederliegenden Wirtschaft ist es Raubbau. Richard Calwer macht in seinen „Wirtschaftlichen Tagesberichten“ auf die Gefahren aus einem solchen Steuergebaren aufmerksam. Er schreibt u. a.: Der Reichsfinanzminister ist stolz darauf, durch ein ganz außerordentliches Anziehen der Steuerhahne den Reichshaushalt nicht nur ins Gleichgewicht gebracht, sondern auch

noch vorübergehende Ueberschüsse erzielt zu haben. Daß dieses Anziehen der Steuerhahne aber seine große Keckheit hat, das werden die Finanzen des Reichs bald zu spüren bekommen. Die Zahl der leistungsfähigen Zinsen nimmt ab. Man kann ruhig sagen, die Regierung schlachtet die Hennen, die ihr die Eier legen sollen, ohne Rücksicht auf die Zukunft unbedenklich ab. Anstatt in der staatlichen Verwaltung ganz anders als bisher zu sparen, denkt man in kurzschichtigster Weise bloß an das Ansameln von weit über den Bedarf hinaus gehenden Mitteln.

Inzwischen sind Steuerherabsetzungen erfolgt, allerdings in einer mehr als vorsichtigen Weise. Durch die Zaghaftheit, mit der man beispielsweise bei der Umsatzsteuer vorgegangen ist, hat man sich von vornherein um den Erfolg einer Auswirkung dieser Herabsetzung gebracht. Man hat auch nicht die Energie, noch nachträglich auf einen solchen zu dringen. Nun aber werden Stimmen laut, daß an eine weitere Minderung der Steuern nicht zu denken sei, daß die Reparationsforderungen in das Budget eintreten. Wie stellt man sich dann die Möglichkeit einer Verzinsung noch so billiger Kredite seitens der Landwirtschaft vor, wenn der seitliche Steuerdruck im wesentlichen bestehen bleibt? Es ist leider nicht nur eine Preis- oder Doktorfrage, es ist eine Lebensfrage für die Landwirtschaft, und sie darf erwarten, daß die sie auch beantworten, deren Maßnahmen die Frage aufkommen lassen.

Die Kupferminen von Arhava bei Trapezunt

Eine der größten Kupferlagerstätten der Türkei ist von deutscher Seite erworben worden. Die schon im Weltkrieg bekannt gewordenen Vorkommen werden gewöhnlich nach dem Hafenort Arhava am Schwarzen Meer so genannt. Der kleine Hafen liegt in der Luftlinie nur 46 Kilometer von Batum entfernt. Das ganze Gebiet des Grenzflusses Tschorok ist als kupferreich bekannt. Hier haben die Amerikaner die Grube von Diansul aufgebaut. Ferner befindet sich südlich von Batum, im jetzt türkischen Teil, das Kupfer- und Hüftenwerk von Kwardhana, das der Siemenschen Vermögensverwaltung gehört. Das Kupferwerk von Diansul war schon vor dem Krieg in Betrieb und erzeugte 1914 über 4000 Tonnen Kupfer, die Hälfte der Kupfererzeugung des Kaukasus. Durch die Revolution wurde das Werk stark in Mitleidenhaft gezogen und kam zum Erliegen, da es nicht möglich war, rasch Ersatzteile für den Betrieb heranzuschaffen. Was nun die Lagerstätten von Arhava betrifft, so liegen sie in drei Bezirken, die nach den nächstgelegenen Berggipfeln benannt werden. Das beste Erzkorkommen ist Siori Kapa. Bei einem Durchschnittsgehalt von 2,27 v. H. Kupfer und einer Tiefe von 20 Saftchen, ergibt sich ein Metallvorrat von drei Millionen Pud Kupfer. (1 Pud etwa 13 1/2 Kg.) Die zweite Lagerstätte von Kotonel weist Erze auf, die an Diabasporphyr gebunden sind. Es sind zeitweise Erze bis zu 25 v. H. Kupfer angetroffen worden, der durchschnittliche Gehalt beträgt 11 v. H. Das Gesamtareal der vertriehenen Lagerstätten beträgt 130 Quadratkilometer. Die deutsche Gesellschaft lautet auf Kupfer, Zink, Mangan, Chrom. Bisher sind jedoch diese Vorkommen noch nicht genauer erforscht worden. Da Siori Kapa nur drei Kilometer in Luftlinie vom Schwarzen Meer liegt, ist hier die schwierige Frage des Abtransports, die sonst bei den türkischen Vorkommen eine so große Rolle spielt, leicht zu lösen. Als Abgabegeld für Kupfer kommt neben der Türkei, die selbst einen großen Bedarf hat, auch das nahe Russland in Betracht.

Der Reichshaushaltplan für 1925

Berlin, 12. Dez. In der gestrigen Sitzung des Reichsrats stand der Haushaltplan für 1925 zur Beratung. Ministerialdirektor Sachs gab einen Ueberblick über den Reichshaushaltplan für 1925. Dieser erscheint zum ersten Mal wieder auf der Grundlage der Goldwährung. Auch in sachlicher Beziehung ist die Reichsregierung zu den bewährten Grundsätzen der Finanzgebarung aus der Vorkriegszeit zurückgekehrt. Die Reichsregierung hofft, die im Haushaltplan ausgewor-

Der Karnidelbaron

Humoristischer Roman von Fritz Sanher

„Aber ich nicht? Was?“ Wendel versuchte einen beleidigten Blick zu seinem Schwiegervater in spe hin, mußte dann aber vergnügt lachen und fuhr fort:

„Na ja, es klangelte sich manchmal ganz nett beim offenen Beisein, und wenn's einem nicht paßte, konnte man sich auf jeden Bürenstühle legen — die man leider nicht hatte. Aber nun spielen wir 'ne neue Nummer. Presto steht drüber und fortissimo in jedem Takt. Der Herr Kapellmeister wird uns das Langen schon beibringen. Die Altentmäuse werden sogar die Ohren spitzen, und zum Spektakelunterstützern wird keine Zeit mehr sein.“

„Oho, das ist ooch Dienst!“

„Es ist manches Dienst. Es gibt auch Winneidienst. Selbst dazu wird man keine Zeit haben.“ Wendel schielte nach dem Wächter hinüber, das seinen Liebesbrief verdeckte, und fragte plötzlich zum Erstaunen Kublides über diese ihm gänzlich unerwartete kommende Abwechslung vom Thema: „Wie alt ist eigentlich Ihr Mariedchen, Vater Kublide?“

„Warum und wofür?“ erkundigte sich der Befragte, die Augen mißtrauisch weit öffnend, als müsse er nach einem Geheimnis auf die Suche gehen.

„Darf man danach nicht fragen?“ forschte der Lange halb beleidigt. „Wenn ich das Mädchen nun heiraten wollte?“

„Sie? Wilhelm Kublide lächelte unglaublich. „Sie meine Marie heiraten, Herr Registrator?“

„Na, gäbe sie keine famose Frau Registrator ab?“

„In ob!“ Das Vaterherz Kublides tat vor Stolz einen Sprung, daß es ihm hart gegen die Rippen schlug. „Einen Prinzen könnte die nehmen!“

„Wenn einer käme,“ bömpfte Wendel. „Leider Gottes sind diese Leutchen nicht so dick gesät. Oder Gott sei Donk. Wie man will. Sonst würden alle Mädels Prinzen heiraten wollen und unserins könnte ewig Junggeselle bleiben. Was ja auch ganz nett sein soll. Siehe Adomeit.“

„Das kommt,“ küßte Kublide respektlos.

„Sagen Sie wenigstens Herr Registrator,“ verbesserte der Registrator, diabolisch grinsend. „Soll ich Kublide mich aber mal nicht sein. Wo werde ich heiraten. Basta!... Ist das nicht vornehmlich, Davidschen?“

Der Registrator nickte wachsam und mochte einen langen,

traurigen Blick durch das mächtig hohe Fenster mit den kleinen Scheiben und heftete seine matten Augen auf die leise sprossenden Kastanien und Linden und auf die blühenden Ahornbäume, die drüben standen und um die die Aprilsonne ein gelbes, schimmerndes Licht warf, das es wie der golddurchwirkte Brauschaier einer holden Prinzessin flimmerte. Die ersten Schwaben segelten vorüber, und unter dem Sims lärmten die Sperlinge so frühlingstrunken, daß es David Mause sehnend in die Augen stieg und ein fernes Band vor ihm emporstieg, dessen Worten für ihn verschlossen waren. Und da leuchtete er tief, wandte sich ab und schrieb mit gesteigerter Hast.

Die beiden anern hatten längst nicht mehr auf ihn geachtet. Was wußten sie auch von seinem Herzen, das nicht bucklig war wie sein kleiner verhäkeltter Körper, das das Blut wie bei Gelunden und Starcken durch die Adern trieb und ihm ein Sehnen gab nach Liebe. Wenn auch ein wehes und leises nur. Eins, das nichts hoffen durfte und das gesunde Herz frant machte...

Wendel dachte eben seine Borzüge auf und betonte seine gesicherte Stellung. Und Kublide nickte dazu und dachte: „Wenn er's ernst meinen würde. Warum nicht? Gern. Sehr gern. Frau Registrator Marie Wendel? Sehr fein. Ganz nobel. Und wenn die Marie wollte? Warum nicht...“ Aber der Herr Registrator war ein Bindhund. Einer, der schon mehrere Bräute gehabt hatte. Da, das sollte er nicht riskieren, seiner Marie den Kopf zu verkeilen, um sie nachher sitzen zu lassen. Schließlich meinte er es aber ernstlich...

Als Wilhelm Kublide später auf dem Heimwege zum Mittagessen war und er seine Gedanken von der „Frau Registrator“ nicht los bekam, strebte auch Georg Eberty dem „Goldenen Engel“ zu, um sich als neuer Mittagsgast bei Peter Krenzenbühl anzumelden.

Der hatte es natürlich für selbstverständlich gehalten, daß der neue Herr Amtsrichter bei ihm essen würde. Wo wollte er es denn auch sonst tun?

Es gab wirklich stolze Suppe, ledernes Rindfleisch mit Kapertunke und als Kompost Badpflaumen, von denen viele, als sie noch der Sommerwind am Baum geküßt hatte, mit lüsternen Maden Gemeinschaft gepflogen hatten, um nun die Folgen jenes Verkehrs in Gestalt von kleinen schwarzen Kirmelchen im Leibe zu tragen. Es war scheußlich, Ekelhaft.

Georg Eberty lächelte verzweifelt an der zähen Aussende herum, nachdem er sich mit der stolzen Suppe gequält hatte, und vermochte auch den madigen Badpflaumen keine Sympathien entgegenzubringen. Er dachte wehmütig an sein letztes Mittagmahl in Berlin, das er bei Kempinsky eingenommen und wo er sich an ersten Schnepfen delectiert hatte. Und er sah erstaunt, maßlos erstaunt zu, wie der Affessor mit anscheinend gutem Appetit aß und sich weder an die Fähigkeit des Fleisches lehrte noch etwas daraus machte, daß die Maden in den einst von ihnen bewohnten Pflaumen ein Andenken hinterlassen. Auch die übrigen Tischgäste, Hauptmann von Kattenbusch, der junge Hülsgeistliche des Dries und ein sonst nicht zur Tafelrunde gehörender Geschäftsreisender, der in Seife machte und dessen Kleider ein unaussprechliches Parfüm entlockt, schienen, ihrer Eblust nach zu urteilen, Peter Krenzenbühl's Mittagstisch für den besten der Welt zu halten.

Und er, der verwöhnte Herr Amtsrichter Georg Eberty, am Ende auch. Denn als sich der Engelwirt dienernd erkundigte, ob es dem Herrn Amtsrichter geschmeckt habe, versicherte er, an die Essensfreudigkeit der andern denkend, mit unbeweglichem Gesicht: „Danke, sehr!“

Er erhoffte von der Tasse Koffee, die er sich dann bestellte, die Wiedergewinnung seines verloren gegangenen seelischen Gleichgewichts, mußte aber erfahren, daß der schwarze Trank keinen Anspruch auf die Bezeichnung „Koffee“ erheben durfte. Nicht einmal Koffee war das. Die Ingrebienz, die das Zustandekommen dieser elenden Brühe erzeugt hatte, stammte weder aus der Levante noch aus dem Lande jenseits des Meeres. Sie war sicher nicht weit von Bienenhagen gewachsen und hieß ganz bestimmt Fichorie.

Georg Eberty's Gemütslichkeit schrumpfte nunmehr zu einem kläglichen geringen Rest letzter Hoffnung zusammen, der ihn dann auch noch verließ, als er am Abend zu den Schwefelern Witte überfiedelte und bemerken mußte, daß Kampfergeruch und Lavendelduft in lieblicher Gemeinschaft seine Nerven immer noch belästigten...

Da verwünschte er zum erstenmal, daß es gebrochene Herzen auf der Welt gab, die zu Torheiten verleitet, an deren Folgen man litt, die sich aber nicht kurzerhand aus der Welt schaffen ließen, sondern resigniert ertragen werden mußten.

So war nun Georg Eberty ein stiller Duder in zwiesacher Beziehung. (Fortsetzung folgt.)

jenen Anleihebeträge durch die Unterbringung langfristiger Anleihen zu beschaffen. Eine zuverlässige Schätzung der Steuererträge war deshalb nicht möglich, weil eine Neuordnung der Steuererhebung im Gange ist, der bisherige Finanzausgleich mit den Ländern mit dem 31. März abläuft und für das zweite Wiedergutmachungsjahr eine Leistung von 500 Millionen Reichsmark verlangt wird; trotzdem nach dem Sachverständigen-Gutachten im Rechnungsjahr Wiedergutmachungsleistungen fortzuführen sollen; auf das Rechnungsjahr 1925 entfällt ein Siebenmonats-Anteil von 201,6 Millionen Reichsmark. Eine entsprechende Einnahme ist in dem Reichshaushaltsplan eingestellt. Der Fünfmonats-Anteil des ersten Wiedergutmachungsjahres beträgt 433,3 Millionen Reichsmark, wovon 333,3 Millionen durch die höhere Anleihe von 800 Millionen und 100 Millionen von der Deutschen Reichsbahngesellschaft als Verzinsung ihrer Obligationen aufgebracht werden. Die Reparationsleistung des zweiten Reparationsjahres beträgt insgesamt 1220 Millionen Reichsmark. Neue Ausgaben sind grundsätzlich nicht eingestellt worden. Die Reichspost und die Reichsbahn erscheinen infolge des Postfinanzgesetzes und der Gründung der Deutschen Reichsbahngesellschaft nicht mehr im Haushalt. Ein Reinüberschuss der Deutschen Reichspost hat nach nicht eingestelltem werden können. Wenn der Reichshaushaltsplan für 1925 mit einem Gesamtanleihebedarf von 277,4 Millionen RM. abschließt, so zeigt sich, daß er von einer durchreisenden Besserung der Finanzlage des Reichs, wie sie das Ziel der Vorschläge der Sachverständigen bilden sollte, noch weit entfernt ist. Auch von der Lösung der Frage der Steuerneuordnung und des Finanzausgleichs des Reichs wird es abhängen, wie sich die Finanzlage des Reichs gestalten wird. Der Haushaltsplan und das Reichshaushaltsgesetz wurden hierauf angenommen.

Der Prozeß Ebert—Rothardt

Magdeburg, 12. Dez. In der gestrigen Nachmittagsitzung wird als erster Zeuge Oberbürgermeister Scheidemann vernommen, der u. a. ausfragt: Der Streik brach, ohne daß wir etwas davon gewußt hätten, aus. Es fanden dann mehrere Sitzungen der Streikleitung statt, an denen auch

Ebert, Bauer und Dittmann, sowie ich teilnahmen. Durch unser Wirken wurde der Streik bald beendet und alles in geordnete Bahnen gelenkt. Scheidemann betonte, daß die Forderungen der streikenden Mehrheitssozialisten gar nicht bekannt waren, und legt ausführlich dar, daß die Mehrheitssozialisten auch deswegen in die Streikleitung gingen, weil es ihre Absicht gewesen sei, zu verhindern, daß die Arbeiter unter dem Einfluß unverantwortlicher, dunkler Kräfte rieten. Als am 23. Sept. 1918 unsere Reichstagsfraktion unser Parteiausschuß mit der Aufforderung des Prinzen Max von Baden an unsere Partei, in die Regierung einzutreten, sich beschaffigten, sagte der Abg. Ebert: Wir standen bisher zwar immer auf dem Boden der Landesverteidigung, und es ist ganz selbstverständlich, daß wir dabei bleiben. Ebert wurde dann abgerufen, um von dem General von dem Busche Mitteilungen über die Kriegslage zu erhalten. Als er zurückkehrte und uns diese schlechten Mitteilungen weitergab, war er ganz erschüttert. Er schloß sich geradezu bei seinen weiteren Ausführungen und sagte, nun sei erst recht die nationale Verteidigung unsere Aufgabe. Wir dürften uns in diesem Augenblick dem Rufe zum Eintritt in die Regierung nicht entziehen, trotz aller Angriffe, denen sich die Partei dadurch aussetzen würde. Es folgte die Vernehmung des früheren Reichszanlers und jetzigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bauer. Dieser war zur Zeit des Januarstreiks Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften und hat damals mit Ebert und dem soz. Parteivorstand wiederholt über den Streik verhandelt. Bauer beklagte: Bei allen solchen Besprechungen wurde vom Parteivorstand, ganz besonders von Ebert, der Standpunkt vertreten, daß der Streik ein Unglück sei und daß man alles tun müsse, ihn so früh wie möglich zu beenden. Der Eintritt in die Streikleitung diente nur diesem Zweck. Der Abg. Ebert hat wiederholt auch in persönlichen Gesprächen gesagt, daß es ein verbrecherischer Unfug wäre, wenn man den Streikenden raten würde, einem Befehlungsbesehl nicht zu folgen. Zu Beginn des heutigen vierten Verhandlungstages beschloß das Gericht auf Antrag der Vertreter des Nebenklägers, den Professor Weber zu laden, der nach Ausführungen des Rechtsanwalts Heine mit dem damaligen Parteivorstand Ebert darüber beraten haben soll, wie der Streik am

schnellsten zu erledigen sei. Außerdem werden auf 16. d. M. noch 14 andere Zeugen geladen, unter ihnen der Abg. Dr. Boehme vom Bauernbund. Die Zeugenvernehmung wird sodann fortgesetzt. Zeuge Hermann Müller, der frühere Reichszanler, bestreitet, beim Internationalen Sozialistenkongress den ihm zugeschobenen Satz gesprochen zu haben, die größte Tat für die Herbeiführung des Friedens sei der Streik vom Januar 1918 gewesen. Der sozialdemokratische Parteivorstand wäre gegen den Ausbruch des Streiks gewesen und habe auch sofort dahin gewirkt, ihn gleich zu Ende zu führen. An dem Parteivorstandsbericht von 1919 habe er nicht mitgearbeitet. Auf die Frage der Verteidigung, ob es nicht richtiger gewesen wäre, wenn der Vorstand der SPD. vor dem Streik gewarnt haben würde, anstatt in das Streikkomitee einzutreten, antwortete der Zeuge: „Dazu wäre es zu spät gewesen. Der Streik, der uns überraschte, war schon da. Um die Arbeiter in unserer Hand zu behalten und den Streik schnell zu beenden, war der Vorstand der SPD. in die Streikleitung eingetreten.“ Ueber seine Tätigkeit als Zensor des „Vorwärts“ sagte der Zeuge aus, er habe lediglich zu prüfen gehabt, ob irgendein Artikel oder eine Lokalnotiz ein neues Verbot des „Vorwärts“ nach sich ziehen würde. Der Einfluß des Parteivorstandes auf die Schriftleitung des „Vorwärts“ sei immer sehr gering gewesen und eine Verantwortung für im „Vorwärts“ erschienene Artikel könne ihm niemals zugeschrieben werden. Zeuge Roth berichtet über die Vorstandskonferenz am 1. Februar 1918, nach der der Streik am andern Tage als bestimmt erklärt wurde.

Seinwärts

Ich glaube, daß wir dazu auf der Welt sind, um den Rückweg zum Herzen Gottes zu finden. Wir stammen ursprünglich vom Herzen Gottes her; aber wir wurden in diese Welt geboren, um zu erkennen, daß alles Irdische, mag es noch so schön und lobend sein, eitel ist, und daß wir Ruhe und Frieden nur an Gottes Vaterherz finden können.
M. Groener.

Siedlungsbauten zur Bekämpfung der Wohnungsnot.

Es ist beabsichtigt, mit Hilfe einer hier zu gründenden Siedlungsgesellschaft m. b. H. eine Anzahl Wohnhausbauten zu errichten. Zu diesem Zweck findet am

Montag, den 15. Dezember 1924, nachmittags 2 Uhr

im Rathausaal eine Besprechung mit Vertretern des Schwäbischen Siedlungsvereins statt, zu der alle am Siedlungsbau interessierten Kreise (Baulustige, Bausachverständige, Hausbesitzer und Mieter) freundlich eingeladen werden.

Wildbad, den 4. Dezember 1924.
Stadtschultheißenamt: Böhner.

Enztalbank

Häberle & Co., Komm.-Ges.

Vermittlung von Hypothekendarlehen

Verwaltung von Wertpapieren
(Besorgung der Abstempelung von Aktien auf Goldmark etc.)

Vermietung von Stahlbüchern

Beratung in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten (Sprechzimmer).

Wegen Aufgabe des Artikels bringen wir in unserem Laden K.-Karlst. 187 (Haus Grunow) einen großen Posten feinsten

Offenbach. Lederwaren

wie Damen-Bügelaschen, Besuchs-, Brief- und Geldscheintaschen, Taschen-Necessaires, Zigaretten-Etuis etc.

zu ganz bedeutend herabgesetzten, teilweise weit unter dem Einkaufspreis liegenden Preisen zum Verkauf, solange Vorrat reicht.

Günstigste Gelegenheit für Festgeschenke!

Gleichzeitig machen wir auf unser reichhaltiges Lager in

Galanteriewaren aller Art,

für Weihnachtsgeschenke besonders geeignet, aufmerksam. Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Geschw. FLUM

Buch-, Papier- und Galanterie-Waren.



Erleichterte Zahlungsbedingungen.
Singer u. Comp., Nähmaschinen-Act.-Ges. Pforzheim, Westliche 58.

Café Schmid

am Kurplatz.

Morgen Sonntag abend ab 9 Uhr

KONZERT

Wein- und Bier-Ausschank.



Ein froher Schrei sich Dir entringt, wenn jemand

EME-TEE

Dir bringt.

Zu haben bei:
Großmanns Delikatessengeschäft Wildbad,
Linders Delikatessengeschäft
Robert Treiber
Konsum-Verein
Louis Kappelmann, Straubenberg,

Karmelitergeist

Amol

Beliebtes Haus- und Einreibemittel
In Apotheken und Drogerien erhältlich

Gänse! Hasen!

Bestellungen auf

Weihnachts-Gänse

sowie

Hasen, Rehe und Hirsche

nimmt entgegen
Adolf Blumenthal.

Ein Wunschzettel für den Weihnachtsmann enthält nicht selten das Verlangen nach einem

Photo-Apparat.

Gibt es denn ein idealeres Geschenk, als einen photographischen Apparat, mit dem das, was das Auge erschaut, im Bilde festgehalten werden kann? Suchen Sie deshalb die Drogerie auf; Sie werden das finden, womit Sie Menschenherzen erfreuen können.
Drogerie A. & W. Schmit.

Linden-Lichtspiele

Samstag abend 9 Uhr
Sonntag nachm. 4 Uhr u. abends 9 Uhr

Das große Pracht-Programm:

„Dieter, der Mensch unter Steinen“

Gebirgs-Drama in 6 Akten.

! Ein Gentleman !
! aus dem Urwalde !

Lustspiel in 2 Akten.

